

## **„Der Herr öffnete ihr das Herz.“ (Apg 16,14)**

### **– Der ungewöhnliche Berufungsweg einer Frau –**

#### **Vorwort**

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart begeht zur Zeit ein „Jahr der geistlichen Berufungen“. Wir greifen hier diese Thematik auf, allerdings einen „ungewöhnlichen Berufungsweg“, der jedoch gut zeigt, wie Gottes Wege letztlich nie „gewohnt“, sondern „ungewöhnliche“ Wege sind. Das Schriftwort aus der Apostelgeschichte meint die Purpurchandlerin Lydia, die von der Pauluspredigt getroffen wird und sich sofort entscheidet, sich mit ihrem ganzen Haus taufen zu lassen.

Bei dem Berufungsweg, dem wir hier nachgehen, öffnet Gott das Herz – und dann steht ein langer Weg an. Gibt es das, dass jemand 30 Jahre lang mit „entschiedener Entschlossenheit“ (ein wichtiger Begriff bei Teresa v. Avila) nach der persönlichen Lebensberufung sucht, und zwar mit mutiger Beherrtheit, immer wieder Schritte setzend, die zum vermeintlichen Ziel führen sollen und sich dann doch wieder als nicht endgültig erweisen? Gibt es das, dass eine kleine, für die meisten Leser nicht weiter bemerkenswerte Annonce in einer Tageszeitung dieses dreißigjährige, tatkräftige Suchen einer Frau nach der Verwirklichung ihrer klar erfahrenen Berufung dann urplötzlich beendet und zur Erfüllung bringt? Bei Therese von Wüllenweber war es so.

Wer ist diese Therese von Wüllenweber, die spätere Mutter Maria von den Aposteln, wie sie in der salvatorianischen Familie bekannt ist?

#### **I. Heranwachsen als Mädchen und junge Frau**

Therese wurde 1833 auf Schloss Myllendonk bei Mönchengladbach geboren. Ihre Eltern waren Theodor von Wüllenweber und Elise v. Ww., geb. Lefort. Nach ihr wurden den Eltern noch vier Mädchen und – zu deren Leidwesen – kein Junge geboren, so dass Therese als Älteste frühzeitig zur Weiterführung des Familienerbes bestimmt wurde. Ihre Eltern hatten das Schloss Myllendonk mit den reichen Ländereien bei ihrer Hochzeit im Jahre 1832 teilweise geerbt und teilweise gekauft und es als Familiensitz für die Zukunft geplant.

Die Schulbildung für Mädchen lag damals noch sehr im Argen. Das war jedoch in Adelskreisen anders. Dort ließ man auch den Mädchen eine gute Bildung angedeihen. Den ersten Unterricht bekamen die fünf Mädchen auf Schloss Myllendonk von ihrer gebildeten, frommen Mutter, den französischen Gouvernanten und dem Pfarrer von Korschenbroich.<sup>1</sup>

Von klein auf lernten die Mädchen französisch sprechen, dann auch schreiben und lesen. Da die Eltern von Wüllenweber tiefgläubige Katholiken waren, war die Kindererziehung grundlegend religiös geprägt. Zum Unterricht gehörten auch Musik und Malen sowie naturwissenschaftliche Fächer. Schon frühzeitig lasen und hörten die Kinder geistliche Literatur. Handarbeit und Mithilfe bei der Hausarbeit war selbstverständlich. Therese berichtet später, dass sie von der Mutter auch zu Kranken und Armen mitgenommen wurde, um diese zu unterstützen.

Vervollständigt wurde die Erziehung und Bildung der Mädchen durch einen zweijährigen Pensionatsaufenthalt, für Therese und ihre nächstälteste Schwester Fanny bei den Benediktinerinnen in Lüttich/Belgien. Dem Vater war schon damals die Religiosität Thereses und deren mögliche Folgen eine

---

<sup>1</sup> Therese v. Ww., Kurze Lebensbeschreibung (im Weiteren abgekürzt: kLB), 1888

Unsicherheit, so dass er Therese in einem weltlichen Pensionat in Lüttich angemeldet und bereits untergebracht hatte. Jedoch ließ ihm das als Katholik in der Nacht keine Ruhe, und am nächsten Morgen holte er sie von dort wieder ab. Er brachte sie trotz seiner inneren Bedenken in Absprache und auf Rat des Lütticher Bischofs van Bommel zu den Benediktinerinnen. Der Bischof wollte dann seine Nichte ebenfalls in dieses Pensionat geben und auch für Therese wie ein Vater sein, was er auch wahr machte. Therese schreibt später über sich selbst in dieser Zeit:

„Er fuhr auch manchmal mit uns in die dortigen Klöster; doch keins zog mich so ganz an = ich wollte nicht heiraten und nicht ins Kloster so recht.“<sup>2</sup>

Therese bekommt in Lüttich eine gute religiöse und menschliche Bildung, lernt Sprachen, erwirbt naturwissenschaftliche Grundkenntnisse, übt sich in Konversation und Menschenführung.

„Dort habe ich auch schon 1849 italienisch lernen wollen, an Rom gedacht. Aber keine Ordensfrau konnte es: Die Halbpensionärin Justine de Bellefroid aber nahm zu Hause italienischen Unterricht und sie brachte mir ihre Lektionen mit, und ich lehrte sie Deutsch – und wir haben nachher italienisch korrespondiert.“<sup>3</sup>

Thereses Liebe zum Gebet, ihr Mühen um echte, wahre Demut vor Gott und die absolute Ausrichtung ihres Lebens auf den Willen Gottes bekommen in dieser Zeit starke Impulse und sie übt sich darin. Wie ernst es ihr mit ihrem religiösen Leben ist, zeigt die Tatsache, dass sie inmitten der drei Gründungsmitglieder der Marianischen Kongregation (heute GCL) im Pensionat in Lüttich ist. In Deutschland beginnt das Aufblühen der Marianischen Kongregation erst mit den Volksmissionen in den folgenden Jahren. Für die Mitglieder ist der regelmäßige Gottesdienstbesuch, das tägliche Gebet, die geistliche Lesung und Betrachtung und der monatliche Vortrag verpflichtend.

1850 kehrt Therese nach Myllendonk zurück und wird nun von der Mutter in alle hauswirtschaftlichen Arbeiten und die Führung des Hauswesens eingeführt und vom Vater in die Verwaltung und Bewirtschaftung der Schlossgüter. Therese sagt später von sich, dass ihr letzteres mehr lag. Der Vater gilt als leutselig und hilfsbereit gegenüber seinen Angestellten und den Menschen der Umgebung und ist

„allgemein geliebt und geachtet – ein eifriger Vertreter des Zentrums und aller Interessen der römisch kath. hl. Kirche –“<sup>4</sup>

Als gelernter Jurist konnte er Hilfesuchenden in Rechtsfragen oft einen Rat geben. Therese lernt viel von ihm.

Therese lebt in einer politisch und auch kirchenpolitisch sehr aufregenden Zeit. Die Jahrzehnte nach den napoleonischen Kriegen und der Säkularisation zu Anfang des 19. Jahrhunderts haben der katholischen Kirche in Deutschland arg zugesetzt. Die Katholiken und Bischöfe werden beargwöhnt wegen ihres Kontaktes nach Rom, der von der protestantischen Regierung in Berlin absolut nicht verstanden wird. Sie werden in allem und jedem kontrolliert und fremdbestimmt, bis zur Erlaubnis zu Exerziten, dem Lehrplan für die Priesterseminare und die Zulassung zur Priesterweihe. Wegen seiner Gegenwehr wird der Kölner Bischof Clemens August Freiherr Droste zu Vischering 1837 gefangengenommen. Die Entrüstung darüber aber führt zu einer Sammlungsbewegung der Katholiken Deutschlands in den 1840-er Jahren: Vereine entstanden (Kolping-, Borromäus-, Vinzenz- und Elisabethverein, Piusvereine); 1848 finden der erste deutsche Katholikentag sowie die erste deutsche Bischofskonferenz statt, beides bis heute erhalten. Die Katholiken haben erfahren und gezeigt, dass sie gemeinsam stark sind. Die Revolution von 1848 hat 1850 in Preußen eine konstitutionelle Verfassung erwirkt, in der erstmals die Religions-, Versammlungs- und Pressefreiheit garantiert sind.

<sup>2</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>3</sup> Therese v. Ww., Über mein liebes Lüttich, 1892

<sup>4</sup> Therese v. Ww., kLB 1900

Therese erlebt dies bereits als Jugendliche mit. [Zur Erinnerung: P. Jordan, der Gründer der Salvatorianer und Salvatorianerinnen, wird im Revolutionsjahr 1848 erst geboren.] Theodor v. Ww. teilt seine politischen Wahrnehmungen und Ansichten auch mit seinen Töchtern, wie wir aus einem Brief nach Lüttich entnehmen (Weihnachten 1849). Als „Frau“ bekommt Therese nur deshalb diese Ereignisse in dieser Weise mit, weil sie in einer gebildeten Adelsfamilie groß wird, in der das Gespräch gepflegt wird. Außerdem ist es in Adelskreisen üblich, zu Verwandten zu reisen – mit der Kutsche oder später mit der Eisenbahn, auch über größere Entfernung hinweg, während für die übrigen Bewohner meist nur die Dörfer in einem Umkreis von 5 km in jeder Richtung bekannt sind. Thereses Blick weitet sich, und sie lernt, selbstverständlich mit unterschiedlichsten Menschen und auch in höheren Gesellschaftsschichten zu kommunizieren.

Um zu spüren, wo Therese als 17-jährige innerlich steht – also am Ende ihrer Pensionatszeit, möchte ich einige „Gedanken“<sup>5</sup> zitieren, die sie sich 1850 aufschreibt:

„... Niemand genießt das Leben so sehr, und verlässt es zugleich so gern, als der, welcher dessen Zweck recht begriffen hat.

Die Religion ist das sicherste Mittel zu einem glücklichen Leben. Denn alle Freuden können nur durch sie harmlos genossen werden, und nur sie hat wahren Trost im Leiden. Sie gibt Allem eine heilige Weihe und nie versiegt die Quelle ihrer Hoffnungen.“

Therese spricht vom religiösen Zweck des Lebens, an dem sie sich ausrichtet. Gleichzeitig ist für sie bereits zu diesem Zeitpunkt ihres Lebens klar, dass dies zu einem „glücklichen Leben“ führt.

## II. „Da traf es sie mitten ins Herz.“ (Apg 2,37)

Dieses Wort aus der Apg ist der Abschluss der Pfingstpredigt des hl. Petrus in Jerusalem, die viele Zuhörer zur Taufe bereitet. Geöffnet war Thereses Herz bereits. „Mitten ins Herz“ getroffen wird sie dann bei den Volksmissionen, bei der ihre apostolisch-missionarische Berufung grundgelegt wird, die sie nie mehr grundsätzlich anzweifelt und mit Entschiedenheit durch all die Jahre durchträgt.

1850 ist ein bedeutendes Jahr im Rheinland. Die neu gewonnene Religions- und Versammlungsfreiheit macht es möglich, dass die Jesuiten aus dem erzwungenen Auslandsaufenthalt zurückkehren. Sie beginnen 1850 gleich mit den Volksmissionen, und zwar 1850 in Köln. Diese Stadtmission findet ein unbeschreibliches Interesse und Wohlwollen der Öffentlichkeit, auch bei protestantischen und sogar jüdischen Teilnehmern. Es wird ein tiefgreifender Glaubenshunger deutlich – auch nach Glaubenswissen, verständlich nach den Hungerjahren seit der Säkularisation. Die Pressefreiheit macht die freie Berichterstattung möglich, so dass in weitem Umfeld die Menschen mitbekommen, was in Köln geschieht.

Die Jahreswende 1852/53 bringt die Volksmissionen nach Mönchengladbach, ebenfalls von Jesuiten geleitet. Auch hier Begeisterung, großes Interesse, was ich hier nicht näher ausführen kann. Die Eltern von Wüllenweber und die beiden älteren Töchter Therese und Fanny nehmen daran teil. Therese sucht näheren Kontakt mit dem Volksmissionar P. Philipp v. Mehlem SJ, der mit den anderen Missionaren einer Einladung nach Myllendonk gefolgt ist. Therese sagt später von sich:

„... nach Jesuitenmissionen (besonders durch die Predigten des Hh. P. Ph. v. Mehlem) 1853 und 1857 wurde ich ganz für die Missionen eingenommen —“<sup>6</sup>

Der Missionsgedanke erfüllt sie – in einer Zeit, wo rundherum eine neue Schwesterngemeinschaft nach der anderen entsteht, alle die ungeheure soziale und Bildungsnot caritativ bzw. pädagogisch aufgreifend und beantwortend. Therese aber sieht unter der äußeren Armut die religiöse Not der Menschen, sieht die

<sup>5</sup> SHS 2.11, Therese v. Ww, Gedichte, S. 11

<sup>6</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

vielen, die von Gott nichts wissen oder den Halt in Gott verloren haben, wodurch die Armut der Menschen bodenlos wird.

„Die Religion ist das sicherste Mittel zu einem glücklichen Leben,“<sup>7</sup> hatte sie sich bereits Jahre vorher aufgeschrieben.

Ist es seit den Volksmissionen, dass sie die Erlaubnis hat, in der Hl. Schrift zu lesen, was damals für einen Laien, erst recht für eine Frau etwas Ungewöhnliches war? Therese schreibt später von sich:

„Ich studierte am liebsten im hl. Evangelium; wie zu Jesu Zeiten die Apostel und fromme Jungfrauen zusammen gewirkt haben für Christus – (Die ersten Klöster auch Doppelklöster waren) und verlangte in ein solches Kloster mit Missionszwecken. – Das konnte ich nirgendwo finden – ich suchte und suchte. Man riet mir zu warten. –“<sup>8</sup>

Sie will Missionarin werden und zusammen mit Missionaren hinausziehen zu den Menschen, die Gott nicht kennen! P. v. Mehlum SJ kann ihr keinen Missionsorden für Frauen nennen. Diese entstehen auch erst 30 Jahre später! Therese ist zu früh dran.

Um die Jahreswende 1852/53 wird die Missionsbegeisterung in Therese entfacht. Nur Wochen später muss der Fastenhirtenbrief des Kölner Erzbischofs von Geissel, einem Freund der Familie v. Ww., Therese in ihrer Missionsbegeisterung total bestärkt haben. Hirtenbriefe sind zu dieser Zeit etwas Besonderes, da es erstmals eine unzensurierte katholische Presse gibt. Als ich diesen Hirtenbrief im Kölner Archiv entdeckte, nahm es mir fast den Atem: Es ist ein Hirtenbrief, den man fast einen salvatorianischen nennen könnte. Es geht um

„... die an alle Völker und Zeiten gerichtete Sendung der Kirche, den ganzen Erdball umfassend; die alle Menschen zum Leben zu führen will; ... auch uns ist der Beruf geworden, zur Erfüllung dieser Weltmission mitzuwirken... Die Apostel zogen hinaus..., verkündeten den Heiland der Welt...; verlassen alles, was ihnen lieb und teuer ist, denn lieber und teurer noch ist ihnen das Heil der Seelen'...; niemals ruhen, bis die letzte Seele dem Herr gewonnen ist...; wie viele Millionen harren noch der Erleuchtung und Erlösung...; ‚Ihr alle seid berufen, das Evangelium zu verkündigen, jeder in seinem Kreise und in der Stellung, in die Gott ihn gesetzt ...; ihr sollt überall und allzeit Missionare sein...; euer ganzes Lebens sei eine lebendige Predigt des Evangeliums'...“ usw.<sup>9</sup>

Thereses Hingezogensein zu allem, was apostolisch ist, ist hier in treffenden Worten beschrieben und muss dem Feuer ihres Herzens weitere Nahrung gegeben haben. Mir kommt dazu noch einmal das Wort aus der Apostelgeschichte:

“Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz, und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder?“ (Apg 2,37)

Das ist auch die Frage Thereses: „Was soll ich tun?“

Bei aller scheinbaren Eindeutigkeit ihrer Berufung wird Therese aber auch von Bedenken und Zweifeln nicht verschont. Sie ist eine lebendige junge Frau, vor der das Leben liegt!

Aus diesem Jahr 1853 ist uns ein Gedicht<sup>10</sup> überliefert, dem sie den Titel „FRAGE“ gibt:

„Soll ich endlich denn entsagen,  
Und ein andres Leben wagen –  
Wirst vielleicht recht glücklich sein!  
Ja, Du wirst's noch einstens – nein –  
Nein – so Vieles zu mir spricht:  
Ach! mein Kind – Du kannst es nicht!“

<sup>7</sup> SHS 2.11, Therese v. Ww., Gedichte, S. 11, „Gedanken“ von 1850

<sup>8</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>9</sup> Kölner Hirtenbrief des Kardinal von Geissel vom 25. Jan. 1853; Dumont, Schriften und Reden von Jh. Cardinal von Geissel, Bd. I, Köln 1869, S. 336ff

<sup>10</sup> SHS 2.11, Therese v. Ww., Gedichte, S. 29

In den 1850-er Jahren entstehen die ersten Exerzitienhäuser für Frauenexerzitien. 1856 nehmen die Mutter, Elise v. Ww., und ihre beiden ältesten Töchtern Fanny und Therese auf der Insel „Nonnenwerth“/bei Bonn daran teil. Thereses Ringen und Suchen zu dieser Zeit ist uns in ihrem Gedicht „*Nonnenwerth*“<sup>11</sup> überliefert, das sie 1856 nach ihren Exerzitien auf dieser Insel aufschreibt. Sie drückt darin zunächst ihre jugendliche Freude aus über das, was sie dort vorfand:

„'ne hehre Schar von Klosterfrauen,  
 ... den Blick nach oben nur gewandt. ...  
 So leben sie um Gott geschart,  
 weil einst sie Gott so ganz sich weihten...  
 Ihr Herze ist ein Flammenherd,  
 Der stets von Lieb' zu Gott sich nährt –“

Sie schreibt weiter, dass sie damals klar sah, wie alles Trug ist, was nicht zu Gott führt. Dann jedoch fasst sie ihre Unentschlossenheit bzw. ihr zweifaches Gezogensein in Worte:

„Zum Himmel oft, zur Erd' den Blick –  
 Dann wieder stand ich lange sinnend, .....  
 Mich nicht entschließend, nicht beginnend –  
 Und jetzt bin wieder ich entfernt  
 Vom hehren Ort, wo ich gelernt  
 So manches hab! Oh Herz, mein Herze!  
 Du fühlst in dir 'ne Ahnung still,  
 Du fühlst, was Gott haben will ---“

Ihre ganze Sehnsucht, ihr Suchen, ihr Ringen um ihren Lebensweg ist spürbar. Sie will ihr Leben Gott weihen – als Missionarin. „Was soll ich tun?“ So oder ähnlich mag sie P. v. Mehlem SJ gefragt haben, als sie ihn 1857 bei der Volksmission im benachbarten Ort Schiefbahn wieder trifft. Der Vater ist diesmal nicht dabei. Er hat große Mühe, Thereses Wunsch zum Eintritt in einen Missionsorden zu verstehen, wo er doch auf sie als Schlosserbin und die Weiterführung der Familientradition gebaut hat. Es ist ihm schwer, Gott diesbezüglich zu verstehen. Therese liebt ihren Vater sehr und kennt seinen Schmerz, was sie 1857 in einem Gedicht ausdrückt:

„DAS SCHWERSTE  
 Selbst Vieles erleiden und Vieles ertragen,  
 Wohl Viele es können, brauch' nicht es zu sagen;  
 Doch die wir recht lieben, die leiden zu sehen,  
 Das bleibet das Schwerste für's Herz zu bestehen!“<sup>12</sup>

Diese Worte sprechen für sich.

Gleichzeitig ist sie vertraut mit der Bibel, in der es heißt:

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“  
 (Mt 10,37)  
 Und: „Ob es vor Gott recht ist, mehr auf euch zu hören als auf Gott, das entscheidet selbst.“  
 (Apg 4,19)

So antwortet Petrus dem Hohen Rat, als dieser ihm verbieten will, von Jesus zu reden.

### III. Dreißig Jahre: Erfüllt von Gott – suchend unterwegs

Thereses Ringen und Suchen geht weiter. Dieses Hin- und Hergerissensein muss Therese sehr zuge-setzt haben. Von ihrer geschtzten Namenspatronin, der hl. Teresa von Avila, weiß sie, dass „entschiedene Entschlossenheit“ auf dem Weg mit Gott gefordert ist, wenn Zweifel und Hindernisse immer wieder zurückhalten wollen. Therese sucht einen Missionsorden für Frauen – und findet ihn nicht. Bei der

<sup>11</sup> ebd., S. 50 f

<sup>12</sup> SHS 2.11, Therese v. Ww., Gedichte, S. 59

Volksmision in Schiefbahn scheint P. Philipp v. Mehlem Therese geraten zu haben, zum Sacré Coeur nach Blumenthal/ Vaals in Holland zu gehen, direkt hinter der Grenze von Aachen gelegen. Sie schreibt später über ihre damalige Entscheidung:

„Endlich entschloss ich mich in das neugegründete Noviziat vom Sacré Coeur in Blumenthal einzutreten (dachte, diese Damen würden mir schon zum Rechten helfen; welche Absicht ich auch gleich sagte – war aber verwundert, früh zu sehen, dass sie mich lieber für ihren Orden behielten) – Nur meine gute Mutter brachte mich hin, am 13/6 1857 – mein guter Papa war sehr traurig ob meines Eintrittes.“<sup>13</sup>

In einer anderen Lebensbeschreibung sagt sie:

„War dort sehr glücklich – hatte aber schon bei meinem Eintritt eine innere Überzeugung, dass es da nicht für immer wäre.“<sup>14</sup>

Nur die Mutter bringt sie hin. Der Vater kommt nicht mit. Therese kann dem Willen Gottes nichts anderes vorziehen, auch nicht den Wunsch der liebsten Menschen. Die tieffromme Mutter scheint gespürt zu haben, dass ihre Therese anders keine Ruhe finden würde in ihrem Leben. Jedoch schon 14 Tage später bekommt Therese in Blumenthal die sehr traurige, schwere Nachricht, dass die Mutter unerwartet am Schlag gestorben ist.<sup>15</sup> Aber sie zweifelt nicht an ihrer Entscheidung, weiß auch Vater und Schwestern in der Sorge der Großtante Cis aufgehoben, die von allen verehrt mit ihnen auf Myllendonk lebt. Therese ist sich dessen gewiss, dass Gott von ihr die volle Hingabe ihres Lebens „für die Missionen“ will – und lässt sich nicht davon abbringen. Da ist die „entschiedene Entschlossenheit“ spürbar, die wir nun durchgängig bei ihr wahrnehmen. Sie macht das Noviziat im Sacré Coeur, auch zeitlich begrenzte Profess, ist in Warendorf, Brüssel und Orleans tätig, aber kann sich nicht entschließen, dort 1863 die anstehende ewige Profess zu machen. Sie spürt, dass Gott anderes von ihr will:

„Immer hatte ich Drang vor Gott zu den Missionen.“<sup>16</sup>

„Ich fühlte immer dasselbe Streben, besonders bei der h. Kommunion.“<sup>17</sup>

Zunächst denken die Vorgesetzten, dass ihre Unruhe eine Versuchung sei, sie von ihrem Weg abzubringen. Als sie aber keine Ruhe findet, kommen ihre Vorgesetzten zu dem Entschluss, wie ihn Therese 1888 in ihrer Lebensbeschreibung aufzeichnet:

„Endlich waren meine höchsten Oberinnen (Paris)<sup>18</sup> auch klar überzeugt, dass ich so nicht die ewigen Gelübde ablegen konnte, dass ich jedoch den richtigen Orden noch nicht gefunden.“<sup>19</sup>

Ihr ‚ungewöhnlicher Berufungsweg‘ geht weiter. Der Vater holt sie im März 1863 von Orleans heim. Er weiß jedoch, dass Therese nicht wirklich heim kommt, sondern nur auf ihrer Suche daheim Station macht. Er hat bereits überlegt und bringt sie am nächsten Tag weiter zum Kloster der Heimsuchung im Schloss Mühlheim/Westfalen, weil er um ihre Liebe zum Gründer der „Heimsuchungsklöster“, dem hl. Franz von Sales, weiß. Therese hat sich das „Heimsuchungskloster“ nicht als kontemplatives, abgeschlossenes Kloster vorgestellt. Franz von Sales hatte es auch nicht so vorgesehen, aber die Kirche forderte damals die Umwandlung von ihm. Therese schreibt selbst:

„Den Geist des hl. Franz v. Sales und die Absicht bei seiner Ordensstiftung hatte ich stets besonders geliebt; hörte aber erst, oder sah wie ich dort, dass das Kloster Klausur und bloß eingeschlossenes Pensionat hatte - ... .. Blieb dort nur kurze Wochen – Die Schwestern waren sehr lieb, haben mich sehr erbaut – meinten durchaus ich sei für sie bestimmt –“<sup>20</sup>

<sup>13</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>14</sup> Therese v. Ww., kLB 1888

<sup>15</sup> ebd.

<sup>16</sup> ebd.

<sup>17</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>18</sup> Sophie Marie Barat, die hl. Ordensgründerin entscheidet persönlich

<sup>19</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>20</sup> ebd.

Sie kehrt nach Myllendonk zurück. Im Augenblick wird sie daheim gebraucht. Sie begleitet ihre kranke jüngste Schwester Konstanze auf einem Kuraufenthalt in Bad Ems. Auch dort geht ihr Suchen weiter. In Bad Ems kommt sie in Kontakt mit einem ungarischen Bischof, dem Erzbischof von Pest. Er will sie gleich für ein ungarisches Kloster als Oberin gewinnen. Therese schreibt ergänzend zu dieser Bemerkung:

„Doch ich suchte nur nach meinem Ziele, aber nun langsam —“<sup>21</sup>

Nach „aber nun langsam“ bricht sie diesen Gedanken ab. Was meint sie? „Es wird langsam Zeit“ oder „nun langsam“ im Sinne „hab Geduld“? Wir wissen es nicht. Jedenfalls war es sicherlich nicht leicht, ihre Situation in ihrer Verwandtschaft und Umgebung auszuhalten. Wir können uns gut vorstellen, dass über sie geredet wurde: über eine wieder ausgetretene Nonne, „eine, die nicht weiß, was sie will“ oder „eine, die nirgends zufrieden ist“. Jedoch der Menschenfurcht Raum zu geben oder gar aus ihr heraus zu handeln, widersprach in Thereses Augen grundsätzlich dem apostolisch gesinnten Menschen, wie die Schwestern später nicht müde werden zu beschreiben.

Fünf Jahre bleibt sie Zuhause, hilft in der Hauswirtschaft des Schlosses und in der Verwaltung und Bewirtschaftung der Güter. Als die jüngste Schwester wieder gesund und verheiratet ist,<sup>22</sup> geht sie in Exerzitien zu den Eucharistieschwestern in Brüssel, von der sie durch ihre Cousine in Belgien gehört hat.

„Sie sagten ein Haus in Deutschland gründen zu wollen und hatten viele hl. Pläne. Sie arbeiten besonders für arme Kirchen, und widmen sich nach Umständen allen Werken Gottes. – Dort konnte ich mich nützlich machen (besonders spielte ich die Orgel in den Kirchen ihrer Häuser) –“<sup>23</sup>

Da die Gemeinschaft Zivilkleidung trägt, kann sie dort leicht mitleben - in Brüssel, Gent und Lüttich. Aber sie kommt 1870 wieder heim,

„die deutsche Gründung unterblieb auch.“<sup>24</sup>

Sie hat dort jedoch die religiöse Not der Menschen, besonders der Arbeiterkinder kennen gelernt, wie sie schreibt:

„Auch war ich im Sommer 1870 dort bei den Dames du st. Sacrement, wo ich die Deutschen sonntags besonders unterrichtete ... Oh! das ist ein notwendiges Werk, viele tausend arme Deutsche wandern nach Lüttich, um ihre Kinder dort – weil kein Schulzwang – in den Kohlenbergwerken zu verwenden; so verkommen sie, ohne Religion, geistig und körperlich.“<sup>25</sup>

Auch wenn Therese in Myllendonk bereits mit ihrer Mutter zu den Armen ging, hat sie eine solche Not wie bei den Bergwerkskindern wahrscheinlich vorher nicht erfahren. Auch das gehört zu dem langen Berufungsweg, den Therese unerbittlich gehen muss, ja der ihr von Gott zugemutet wird. Sie gibt sich nicht mit halben Sachen zufrieden, sondern will dem folgen, was für sie eindeutig als Gottes Wille erfahrbar ist. Doch danach sucht und sucht sie weiter, unermüdlich und gleichzeitig gewiss, dass Gott ihn ihr zeigen werde.

Vor ihrer erneuten Rückkehr nach Schloss Myllendonk nach zwei Jahren, also 1870, hat sie von ihrem Beichtvater in Lüttich den Hinweis bekommen, dass sein Freund, Prälat von Essen, als Pfarrer versetzt sei

„nach Neuwerk, bei uns ... ; der mir gleich riet, nichts Anderes zu suchen, sondern selbst zu beginnen, und zwar für die Missionen mit Steyl: Missionsschwestern entsprach ganz meiner Neigung – das Beginnen selbst schon weniger –“<sup>26</sup>

<sup>21</sup> ebd.

<sup>22</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>23</sup> ebd.

<sup>24</sup> ebd.

<sup>25</sup> Therese v. Ww., Mein liebes Lüttich, 1892

<sup>26</sup> Therese v. Ww., kLB 1888

Therese begibt sich unter die geistliche Leitung des Pfarrers v. Essen, einem sehr missionsbegeisterten Priester. Darin treffen sich diese beiden ganz apostolisch gesinnten Herzen. Für ihren „Drang zu den Missionen“, der sie nie losgelassen hatte, bekommt sie einen aufgeschlossenen, seelsorglichen Gesprächspartner.

„Dieser sprach mir bald, wie Viele schon, ernstlich von selbst gründen.... Sprach von Missionsbrüdern und Schwestern – auch kam der Hchw. Bischof von Hongkong nach Neuwerk und ermutigte mich sehr zur Gründung, ja prophezeite (24/5 1874) baldige.“<sup>27</sup>

Mit Missionsbischof Raimondi von Hongkong und mit Arnold Janssen, dem Gründer der Steyler Missionare, die sie beide bei Pfr. v. Essen trifft, hatte auch P. Jordan Kontakt. Therese macht sofort nach dieser Begegnung ein sog. „mystisches Testament“ (ein geheim zu haltendes), all ihren persönlichen Besitz den Missionen zu widmen. Hier zeigt sich wieder ihre „entschiedene Entschlossenheit“.

„... ich konnte meine erste Begeisterung für Missionsschwestern etc. nicht unterdrücken.“<sup>28</sup>

In einem sehnsuchtsvollen Gedicht beschreibt Therese als bereits 41-jährige nach dem Besuch von Missionsbischof Raimondi ihre innersten Wünsche:

„Oh! Könnt' ich etwas tun  
Für's Feld der Mission!  
Für uns're heil'ge Kirche –  
Allein für ew'gen Lohn! ...

Ach! Herr, Du warfst ein Fünklein  
Von Liebe mir ins Herz –  
Wenn ich an Heiden denke,  
Empfind' ich tiefen Schmerz! ...

Doch, armes Kind, sei stille,  
Nur bet' und geb' Dich hin;  
Gott zeigt Dir Seinen Willen,  
Wird leiten Deinen Sinn! ...“<sup>29</sup>

Hören wir gut hin: „Gott zeigt Dir Seinen Willen“ schreibt sie. Das ist etwas, was wir beim Studium ihres Lebens nur ganz tief bewundern können: In diesem jetzt schon mehr als 20 Jahre währenden Suchen bleibt sie überzeugt, dass Gott ihr seinen Willen zeigen wird. Sie bleibt wachsam auf der Suche, wo er ihr evtl. einen Fingerzeig geben könnte. Anders können wir ihr sehr aktives Warten und Hören in diesen Jahren nicht verstehen. Später steht sie selbst staunend davor, wie Gott sie geführt hat. Sie schreibt 1892, also bereits in Rom:

„Oh! wie hat mich Gott geführt; ich war immer voll Hoffnung, Alles zu erleben, wenn Andere oft meinten, ich würde ja bald sterben!“<sup>30</sup>

Als 1876 das nahe bei Myllendonk gelegene säkularisierte Benediktinerinnenkloster Neuwerk erneut zur Pacht ausgeschrieben wird, pachtet Therese dieses zunächst und kauft es dann 1879. In Absprache mit Pfr. v. Essen will sie

„zur Gründung deutscher Missionsschwestern ... helfen – in dieser Absicht kaufte sie [*ich*] das in der Nähe gelegene adlige Benediktinerinnenkloster.“<sup>31</sup>

<sup>27</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>28</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>29</sup> SHS 2.11, Therese v. Ww., Gedichte, S. 67

<sup>30</sup> Therese v. Ww., Über mein liebes Lüttich, 1892

<sup>31</sup> Therese v. Ww., kLB 1900



Wieder ist sie einen Schritt weiter, aber nur einen Schritt, denn

„der leidige Kulturkampf ließ das erste deutsche Missionshaus in Holland erstehen. – In Neuwerk konnte deswegen nur eine Art Stift beginnen. Doch Theresia<sup>32</sup>, ihre ersten Gedanken nicht ausschlagen könnend, suchte immer diese auszuführen –“<sup>33</sup>

In Neuwerk eingezogen, sucht sie nach Möglichkeiten apostolischen Wirkens:

„fing zuerst eine Waisenanstalt in klösterlichem Geiste an. Prälat v. Essen drang auf den Titel St. Barbarastift – um nicht ausgetrieben zu werden wie alle Klöster jetzt – Unter diesem Titel: „Damenstift“ ließ er einen kl. Artikel in die Zeitung rücken.“<sup>34</sup>

Die Frauen, die sich für das „Damenstift“ melden, entsprechen nicht dem, als was es gemeint ist, d.h. sie sind nicht für ein klösterliches Leben geeignet. Es wird ein Kommen und Gehen. Mit ihrer treuen Gehilfin Ursula Rabis versorgt und erzieht Therese immer einige Waisenkinder. Gleichzeitig hilft sie in der konkreten Not ihrer Umgebung: Sie sammelt die Mädchen und Jungen, um sie von der Straße zu holen. Sie singt und feiert mit ihnen, gibt Musik- und Handarbeitsunterricht. Therese hilft, wo sie kann, aber als sie angefragt wird, ihr Barbarastift als Wohnheim für Fabrikmädchen zur Verfügung zu stellen, da widersetzt sie sich. Sie gibt den Gedanken nicht auf, aus ihrem Barbarastift ein Missionshaus zu machen. Augenblicklich lebt sie dort mit ihren Gefährtinnen ein klösterliches Leben, wie sie es im Grunde seit ihrer Zeit im Sacré Coeur getan hat. Jedoch ihre Suche nach der Umsetzung ihrer Missionsberufung bleibt in ihr lebendig.

So hört sie von den „Töchtern Mariens“ in Paris und hat diesbezüglich einige Korrespondenz, ob diese Schwestern, die zivile Kleidung tragen, evtl. nach Neuwerk kommen wollen. – Ernsthafter werden die Verhandlungen mit der Gesellschaft der göttlichen Liebe aus Ilanz/ Schweiz. Sie kannte den Gründer und mit dem jetzigen Direktor Cramer kommt ein Vertragsentwurf und auch ein Schwesternaustausch zustande, aber die Verbindung wurde 1879 wieder aufgelöst.

Therese besucht auch zweimal Arnold Janssen in Steyl, ist ganz begeistert von dem missionarischen Geist dort, aber P. Janssen ist zu ihrem Leidwesen noch nicht bereit, mit einer Schwesterngründung zu beginnen. [Er gründet seine Schwesterngemeinschaft erst 1889.]

Die eigentliche Missionsbegeisterung in Deutschland und Europa entsteht erst in den 1880-er Jahren. Vorher hatte der „Kulturkampf“ alle kirchlichen Kräfte absorbiert. Mit der Kolonisationsbewegung in diesen Jahren entstehen dann allmählich die ersten Schwesterngemeinschaften, die ausgesprochene Missionsgemeinschaften sind, z.B. die Schwestern vom Kostbaren Blut 1884, die Steyler Missionsschwestern 1889. Die Weißen Schwestern sind zwar bereits 1869 in Nordafrika gegründet worden, kommen aber erst viel später nach Holland. Therese hört 1881 von ihnen und fährt gleich hin, ist begeistert von dem Missionsgeist dort, aber sie ist inzwischen an P. Jordan gebunden.

#### **IV. Am Ziel: Entscheidende und erfüllende Begegnung**

Therese hat sich immer bewusst Gottes Führung überlassen, und zwar mit Hilfe von geistlicher Führung durch Priester. Wahrscheinlich hat sie die Wichtigkeit guter geistlicher Begleitung von ihrer geschätzten Namenspatronin übernommen. Sie will alles tun, ja nicht ihren Eigenwillen mit dem göttlichen Willen zu verwechseln. Sie will wachsam und offen bleiben für das, wie und wohin immer Gott führt.

Nach fast 30 Jahren findet Therese urplötzlich das, was nur ein waches, suchendes Herz auf diese Weise entdecken kann: eine Tageszeitungsannonce in der *Rheinischen Volkszeitung*! Hören wir, wie sie später die Ereignisse in eigenen Worten festhält:

<sup>32</sup> Sie schreibt diese kurze Lebensbeschreibung von 1900 in der dritten Person.

<sup>33</sup> Therese v. Ww., kLB 1900

<sup>34</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

"So hoffte und betete ich immer, bis ich Ostern 1882, 12/4, eine Anzeige von der Apostolischen Lehrgesellschaft<sup>35</sup> in München las. Schrieb hin an den jetzigen Hochw. P. Bonaventura Lüthen (25/4 1882), bot ihr [*der Gesellschaft*] mein Kloster an mit der Absicht, den kommenden Missionären mit meinen Schwestern die Haushaltung zu führen = wollte den Gedanken an eine Schwesterngenossenschaft bei Seite setzen. (Erst in der Antwort hörte ich, dass dies eine neue Genossenschaft sei)."<sup>36</sup>

Mit dieser Annonce und Thereses spontaner Reaktion darauf beginnt ein neuer Lebensabschnitt für sie. Sie korrespondiert mit Bernhard Lüthen, der zu dieser Zeit noch in München ist, bestellt sofort den *Missionär*. Ende Mai schreibt sie erneut an ihn einen ausführlicheren Brief:

„... Meine Hauptneigung vor Gott war immer, mich den Missionen zu widmen – ihnen zu nützen...“<sup>37</sup>

Sie erzählt in diesem Brief weiter von ihrem Versuch, in Neuwerk ein Damenstift zu beginnen, das „nicht in Gottes hl. Willen zu liegen“ scheine. In Rücksprache mit Pfr. v. Essen fragt sie an, ob Hoffnung ist, „dass durch Ihre Genossenschaft dieses mein so gut gelegenes Kloster ein Missionshaus würde, vorerst für Missionare, mit der Bedingung, dass ich die Leitung des Hauswesens im schwesterlichen Geiste behielte. Das Kloster ist für Abtrennung groß genug. – Mit der Hoffnung, so Gott wollte, später eine schwesterliche Genossenschaft der apostolischen Lehrgesellschaft hier ins Leben zu rufen? – So weit ich die Sache kenne, würde ich das Kloster ganz dafür schenken. Materiell könnte ich auf diese Weise gewiss dieser höchsten Sache dienen.“<sup>38</sup>

Und dann folgt der oft zitierte Satz:

„... mein Inneres ist von Allem, gewiss durch Gottes hl. Willen, was apostolisch heißt, stets besonders angezogen.“<sup>39</sup>

Weiterhin ruft sie das Herz Jesu, die liebe Muttergottes und den hl. Erzengel Michael an, diese Sache zu fördern,

„so dieser Gedanke wirklich von Gott kommt.“<sup>40</sup>

Sie fügt gleich eine genaue Lagebeschreibung an, d.h. die Eisenbahnstationen.

Fünf Wochen später meldet P. Jordan seinen Besuch bei ihr an und ist dann vom 4. – 7. Juli 1882 in Neuwerk:

„Am 4/7. 1882 langte unser Ehrwürdiger Stifter von Rom in Neuwerk an. Sagte, er wolle auch eine weibliche Genossenschaft gründen. Er schien mir wie ein Heiliger von Gott gesandt.“<sup>41</sup>

Von den Begegnungen und Gesprächen dieser Tage, die ihre Lebensberufung gleichsam in die Zielgerade führen, wüssten wir gern mehr. Aber wir haben nur die Worte aus ihrem Tagebuch:

„Er machte mir den Eindruck eines demütigen, wahren, eifrigen Apostels – er blieb 3 Tage ... mein bester einziger Wunsch ist, dieser Gesellschaft immer fester anzugehören bis zum Tode. Lieber Gott, Dir sei ewig Dank!“<sup>42</sup>

Und wir haben ein vor Freude übersprudelndes von ihr gedichtetes Lied, gleichsam ein Hymnus auf die Apostolische Lehrgesellschaft!<sup>43</sup>

In P. Jordan begegnet sie einem 15 Jahre jüngeren Priester, in dessen glühendem apostolischen Geist sie ihr eigenes Sehnen und Drängen wiederfindet. Diese Begegnung bringt ihr klare Gewissheit, dass Gott sie zu P. Jordan geführt hat. Für sie ist damit die Entscheidung folgerichtig, sich der Gründung P. Jordans baldmöglichst ganz anzuschließen. Als am 5. Sept. 1882 Friedrich von Leonhardi, Missionspries-

<sup>35</sup> So lautete der erste Name der Gesellschaft, der später in „Salvatorianer“ umgewandelt wurde.

<sup>36</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>37</sup> SHS 2.16.1, Briefe, Maria v. d. Aposteln an P. Jordan, Brief 1, 27.5.1882

<sup>38</sup> ebd.

<sup>39</sup> ebd.

<sup>40</sup> ebd.

<sup>41</sup> Therese v. Ww., kLB 1892

<sup>42</sup> Mutter Maria, Tagebücher, Tagebuch 1, S. 42

<sup>43</sup> SHS 2.11, Therese v. Ww., Gedichte, S. 73

ter der Gesellschaft P. Jordans, nach Neuwerk kommt, werden Thereses „beste Wünsche mehr als erfüllt“<sup>44</sup>; sie legt die drei Ordensgelübde ab, wenn auch noch in privater Weise. Weiter schreibt sie:

„Am 6ten wurde konsequent gehandelt .... Gott allein! und das Heil der Seelen...“<sup>45</sup>

Sie meint damit: ihren Gang zum Notar, wo sie ihren Anteil am Kloster Neuwerk ganz der Gesellschaft übermacht. Neuwerk soll ein Haus der Apostolischen Lehrgesellschaft werden.

Als P. Jordan im folgenden Jahr wieder in Neuwerk ist, legt sie am 31. Mai 1883 in seine Hände private ewige Gelübde ab.

„Der Seeleneifer, die Liebe zur h. Armut und die Einfachheit, welche aus seinem ganzen Wesen sprachen – so wie seine hohe Wertschätzung der Kreuze auf Erden trieb sie [*Therese spricht von sich*] zur Ablegung der hhl. Gelübde.“<sup>46</sup>

Dieser Tag gilt für sie lebenslang als der Tag ihrer endgültigen Bindung, noch bevor sie erst 5 Jahre später die Schwesterngemeinschaft mitbegründet. P. Jordan gibt ihr zu diesem Zeitpunkt den Namen „Schwester Maria Theresia von den Aposteln“, den er bei ihrer Einkleidung in Rom 1888 auf „Schwester Maria von den Aposteln“ verkürzt.

## V. Ausklang

Mit diesen ewigen, wenn auch noch privaten Gelübden will ich den ungewöhnlichen Berufungsweg dieser großen, von der Kirche als Selige anerkannten Frau am Anfang unserer salvatorianischen Geschichte heute abschließen. Therese hat in Neuwerk noch fünf harte Jahre des Wartens, der geduldrigen Treue zu ihrer Entscheidung zu bestehen, da sie in der ersten Schwesterngründung P. Jordans in Rom den Geist P. Jordans nicht wieder fand. 1885 wird P. Jordan in sehr leidvoller Weise die Leitung dieser Schwestern entzogen und er muss weitere 3 Jahre warten – und mit ihm Therese –, bis es am 8. Dez. 1888 endlich zur Gründung der salvatorianischen Schwesterngemeinschaft kommt (damals noch *Schwestern der Katholischen Lehrgesellschaft* genannt).

Therese v. Ww. bleibt auch in diesen für sie noch einmal sehr schwierigen Jahren – zumal auch Pfr. v. Essen völlig unerwartet stirbt - und in allen weiteren Jahren ihres Lebens der Entscheidung für den Gründer P. Jordan absolut treu. Es ist und blieb für sie klar, dass Gott sie als Frau ein Leben lang bereitet hat, das Charisma P. Jordans zutiefst zu verstehen und in eine weibliche Gemeinschaft einzupflanzen. Ein langer, 30 Jahre währender Weg und damit sicher ein sehr ungewöhnlicher Berufungsweg! Ein sehr langes, aber sehr entschiedenes Suchen – mit viel Versuch und Irrtum - und dann diese Klarheit in der Begegnung mit P. Jordan und seiner apostolischen, weltweiten Gesinnung! In ihrem Testament schreibt Mutter Maria später u.a. ihren sehnlichsten Wunsch für ihre Schwestern nieder: dass die Schwestern „festhalten am Geiste des Gründers der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.“<sup>47</sup>

Beim Salvatorianischen Begegnungstag in Horrem am 3. November 2007 wird die Möglichkeit geboten, dem näher zu kommen, was nun das Gemeinsame im Charisma von P. Jordan und Mutter Maria ausmacht. Dort werden wir in besonderer Weise des 100. Sterbetages der Seligen Maria von den Aposteln gedenken. Sie ist ja die erste kirchlich anerkannte Selige in der Salvatorianischen Familie, und damit die Anerkennung, dass das salvatorianische Charisma zur Heiligkeit der Kirche und damit zum Heil der Menschen beiträgt. Hoffen wir, dass wir bald auch P. Jordan als Seligen verehren dürfen!

<sup>44</sup> Mutter Maria, Tagebücher, Tagebuch 1, S. 42

<sup>45</sup> ebd.

<sup>46</sup> Therese v. Ww., kLB 1900

<sup>47</sup> Mutter Maria, Testament, 4. August 1903, ASDS-F (ital.); dt.: Sr. Avellina Tietz, Ich suchte und suchte, S. 329